

Ma für Hamburg?

Text: Kaye Geipel

Geradezu unerträglich, so äußerte sich Rem Koolhaas am Montag voriger Woche in Hamburg, sei die „Iconpflicht“, die große Städte beim Bau großer Häuser großen Architekten abverlangten. Das neue ScienceCenter in der Hafencity wird den Beweis dafür, wie man einen Leuchtturm entwirft, aber kein Icon baut, zunächst nicht antreten. Es fehlen die Pläne.



Der Himmel über dem Hamburger Hauptbahnhof war schwarzgrau. Es regnete in Strömen. 20 Minuten Fußmarsch zum Kesselhaus der Hafencity, wo der Architekt aus Rotterdam einen neuen Entwurf vorstellen wollte – eine Alternative zu jenem halbierten Ei, das von seinem ursprünglichen Entwurf für das ScienceCenter übrig geblieben war.

Vor dem Kesselhaus kam es zu einer Szene. Hunderte von Neugierigen hatten sich eingestellt, darunter viele Architekten, weit mehr, als im Inneren Platz finden konnten. Die Tür blieb zu. Die Schlange der draußen Wartenden hatte Regenschirme aufgespannt, und einige von ihnen hielten Fackeln in der Hand. Ein Straßenartist hatte sich eingefunden, vermutlich nicht einer der Künstler, dem die Hafencity GmbH in der Speicherstadt Ateliers anbietet. Der Artist ließ sich die Fackeln zurückgeben: „Wollen Sie wirklich zu dem Architekten da drin? Sie sind zu spät, vergessen Sie's. Schauen Sie lieber mir zu. Ich mache Ihnen eine aufregende Show.“ Dann jonglierte er mit den Fackeln, denen trotz des prasselnden Regens und der schnellen Drehungen nicht das Feuer ausging. Dass der Künstler dabei ein ähnliches Spiel spielte wie später der Architekt drinnen am Pult, konnte er nicht ahnen.

Im Inneren umriss zunächst ein Moderator die nicht ganz durchsichtige Vorgeschichte des ScienceCenters. Das Projekt ist eines der Aushängeschilder der Hafencity: im Westen die Elbphilharmonie, im Nordosten auf Ericusspitze der Neubau der Spiegel-Gruppe und im Süden das ScienceCenter. Das Center liegt auf dem privat entwickelten Überseequartier (Heft 1–2), bezahlen wird es aber in großen Teilen die Stadt. Koolhaas war von den Verantwortlichen der Hafencity GmbH hereingeholt worden, sein erster Entwurf aus zwei breitgedrückten Halbkugeln, die die Flanken des Überseequartiers zusammenhielten, umfasste auch ein Hotel und das Kreuzfahrtterminal. Dann aber schnappte sich Massimiliano Fuksas den Auftrag für Terminal und Hotel, und das halbierte Ei ergab keinen Sinn. Ein neuer Plan war notwendig.

Koolhaas zieht das Mikrophon an sich und macht zuerst das Grundsätzliche klar: Keine simplen Iconbuildings für Hamburg! Es folgt in fünf straffen Punkten die Erklärung des Entwurfsprozesses. Erstens: Der Hamburger Hafen sei ein „utilitarian place“. Wer hier bauen will, muss es „as serious as possible“ machen. Zweitens: Nicht die Form ist wichtig, sondern die radikale Betrachtung der Funktionen. Drittens: In Frage kommt nur ein Projekt, das „almost as a factory“ konzipiert ist. Deshalb bestehe das ScienceCenter aus Modulen, die übereinandergestapelt sind. Dann lässt er ein Video laufen, die Geschicklichkeit des Jongleurs kommt ins Spiel. Ein gutes Dutzend Schachteln – die einzelnen Wissensmodule – sind als Turm gestapelt, drehen sich plötzlich in der Luft und klackern schließlich zu einem etwas verrutschten Ring zusammen. Die Schachteln sind zwar alle grau, aber von oben zielt dynamisches Licht auf den Ring. Eine rhetorische Frage stellt sich

der Architekt selbst: Warum hat das Ganze ein großes Loch in der Mitte? Ist es deshalb nicht doch ein Icon? – Nein. Das Loch in der Mitte ist Teil unserer Anstrengung, das, was sich im Inneren eines Gebäude abspielt, außen sichtbar zu machen. Pause. Das Video zeigt den Entwurf vom Wasser und vom Lande, die Schachteln kommen dem Überseedampfer, der seitlich angelegt hat, bedrohlich nahe, brechen aber nicht über ihm zusammen. Fritz-Lang-Stimmung im Saal. Dann rollt die zweite Erklärungswelle. Wieder ein erstes Grundsatzstatement: „I am not a big fan of Science Centers.“ Kurz zuvor hatte Hamburgs Kultursenatorin Karin von Welk das Programm des Centers erläutert, das drei Wissenschaftsjournalisten im letzten Jahr ausgearbeitet haben. – Kein Icon, kein Science Center, auch zu diesem Thema setzt der Architekt die Punkte. Erstens: Was wir planen, wird nicht nach einem Jahr langweilig werden. Dafür haben wir die Module. Zweitens: Nicht die üblichen Eventmacher werden das künftige Haus bespielen, 4000



Quadratmeter Fläche stünden der Hamburger Industrie für Forschung und aktive Mitarbeit zur Verfügung. Drittens: Das Ganze ist ein Hochhaus und nicht zu vergleichen mit der bei Science Centern sonst üblichen Dschungelarchitektur. Viertens: Ein Science-Hochhaus ist auch deshalb sinnvoll, weil es für die von oben herabsteigenden Besucher viele Aussichtsterrassen gibt. Mit den Häusern in Wolfsburg und Bremen, so viel ist klar, will man sich nicht gemein machen. Kurz bevor der Architekt wegen eines anderen Termins aufbrechen muss, fallen noch die Begriffe Base Camp und Weltbaukasten. Ist das Ganze, so kommt dem Zuhörer in den Kopf, vor allem eine raffinierte Weiterentwicklung von Hiroshi Haras riesigem Umeda-Sky-Building in Osaka (1993)? Auch dort ein Gebäude wie ein großes Tor, mit wissenschaftlichem Basecamp und Sternegucken auf dem Dach und einem riesigen Loch, einem japanischen „ma“ in der Mitte, als Glücksbringer für die Stadt?

Ein Mann steht auf: „Ich bin Hamburger und ich bin Seemann. Ich mag diesen Entwurf und ich danke Ihnen. Das ist ein phantastisches Projekt. Das Ganze sieht aus wie ein witzig beladenes Containerschiff.“ Zwei dramatisch gezeichnete Perspektiven des grauen Science-Rings bleiben zurück von der Veranstaltung. Videos und Skizzen verschwinden wieder im Koffer. Vorerst kann sowieso nicht gebaut werden. Denn erst muss der Deckel über der neuen U-Bahnstation geschlossen sein, Fertigstellung 2011.

Oben die verbliebene Hälfte des ersten Entwurfs für das ScienceCenter, links der neue Vorschlag an gleicher Stelle.

Foto oben: Hafencity Hamburg GmbH; links: OMA, Rotterdam